

Agitatorka XI - PAW

Schritte aus der Bohemie



Schritte aus der Bohemie

11. Paw: Bat‘a von Rand zu Rand, transatlantische Schritte aus der Bohemie unserer ArbeiterInnen-klasse

Ob Prag oder Havanna, wir machen kaum einen sicherer Schritt von hier nach dort ohne Schuh. Wie also sehen SchuhmacherInnen die Zukunft ihrer Arbeit? Beide Städte brauchen enorme Mengen an Schuhen. Der kaufkräftige Bedarf gibt ihrer Herstellung für den Bedarf dort wo sie herkommen einen Tritt. Feine Leute treten mit feinen Schuhen aus und sorgen damit nebenbei schon für ein neues Paar, das sie ersetzt.
Ein Bild aus dem ersten Jahrzeht sozialistischer Schuhproduktion auf Erdne ist im Nationalmuseum Minsk hängengeblieben. Ein Schuster sitzt in einer dunklen Werkstatt. Um ihn die proletarische Ordnung der Dinge und Gebrauchswerte, in denen sein Zeitgenosse Platonov den Ursprung der möglichen, neuen kommunistischen Kultur sah. Nur dürfe aus dem Lied bei der Arbeit nicht das Lied von der Arbeit abgezogen werden. Wer sich mit dem Lied von der Arbeit gegen die Reaktion brüsten will ist schon Teil von ihr. Der Maler aus dem in sozialistische Kooperativen umorganisierten Innenstadtviertel von Minsk gibt die Werkstatt wieder, mit der er vertraut ist. Der Schuster auf seinem Bild bleibt streng genommen nicht bei seinem Leisten. An seiner linken Brust ist ein kleines Zeichen vom kommunistischen Jugendverband und über seinen einfachen Arbeitswerkzeugen hält er sich vor die jungen und schon kurzsichtigen Augen das Schlachtfeld der nächtlichen DruckerInnen und Redaktierarbeit: die Prawda. Mit industrieller Akribie und ohne Wunschdenken registrierten die neugeschaffenen Statistikbüros der jungen Sowjetunion wie viel Minuten Arbeiter durchschnittlich am Tag in der Pravda liest. Die LeserInnen in den Schusterwerkstätten waren vorbildlich für viele Sektoren nicht nur in der Lesestatistik. Sie gründeten Kooperativen, sorgten für eine gleichmäßigere Verteilung von kaufkräftigen Produktionsaufträgen, besorgten Werkstattraum für KollegInnen, die aus der Arbeit geworfen waren. SchuhmacherInnen waren die Pioniere eines experimentiellen HandwerkerInnensozialismus im dichtbesetzten Altbau der frühsowjetischen Städte. Vitebsk, Novosibirsk, Har’kov, die Aufzeichnungen der neugegründeten Kooperativwerkstätten und der Arbeitskämpfe mit alten Meistern 1917-1926 sprechen eine gemeinsame Sprache. Anders die linken SchuhmacherInnen im Tschechischen und Cubanischen. 1945 wird ein gewaltiges Werk auf dem Schuhweltmarkt enteignet: die Produktionsstadt Zlin und die protoindustrialisierte Zulieferregion, deren Takt von Leben und Heimarbeit sie vorgibt. Der autoritäre Übervater dieser paraindustriellen Zusammenfassung von HandwerkerInnenleistungen hundertausender Lohnarbeitender, Tomas Bat’a, regiert aus dem lateinamerikanischen Exil in Brasilien gegen diesen Machtverlust an. Er hat Angst vor beiden Siegern des Weltkriegs, der Sowjetunion wie den US-Antifaschisten. Seine Kooperation mit der Kriegsmaschine der Deutschen Wehrmacht veranlaßt ihn nun die lateinameriakanische Karte seiner weltweiten Unternehmensverbindungen zu ziehen. Er wählt den Hinterhof der

US-gestützten kontinentalen Eigentumsverhältnisse an Produktionsmitteln. Gleichzeitig bleibt er in angemessener Distanz zu ihrem möglichen Zugriffsbereich auf Kriegsverbrecher der Gegenseite. Aus dem Netz lateinamerikanischer Handelsniederlassungen gründet er das Gegenimperium gegen die tschechische Produktionsstätte in ArbeiterInnenhand. Der Kampf um ArbeiterInnenkontrolle über den Weltmarkt an Schuhen ist mit der Eroberung der Produktionsmittel im tschechischen nicht entschieden. Aber er geht weiter auf einer bisher ungeahnten Stufenleiter. Im August 1945 versammelt die cubanische Einheitsgewerkschaft der LederarbeiterInnen SchumacherInnen zu einem Festakt im Herz der Hauptstadt Havanna. Der Stern und Hauptredner für diesen Anlass ist Lazaro Penn_a_, der populärste kommunistische Gewerkschaftler der Insel. Sein Ton visionär: er sieht vor der Arbeiterklasse nicht Klassenkampf sondern eine Weltkooperation, einen Washington Consensus ohne US-Kapital. Er träumt und geht so mit allen Siegern konform. Die zweite Atombombe der Vereinigten Staaten auf Japan hat demonstriert, wer im Nachkrieg die Hegemonie beansprucht. Die Explosion hat den sowjetischen Vormarsch auf Hokkaido gestoppt und die Grundlage gelegt für Nachkriegskapitalismen in Japan und Deutschland. Im Festsaal Havannas spricht der kommunistische Parteipolitiker zu den versammelten SchuharbeiterInnen über die gewerkschaftlich wünschenswerten Schritte in den Nachkrieg auf Cuba. Sein an diesem Tag reichlich opportuner Patriotismus an der Seite der Besitzer neuartiger Vernichtungswaffen ist

relativ neu. 1939 und 1940 war die cubanische kommunistische Partei PSP und die um sie gruppierten Frontorganisationen, Gewerkschaften, Friedensgesellschaft mit Herz und Verstand ausgerechnet in eine Kampagne verwickelt gegen die Rekrutierung von CubanerInnen in die nationale Armee. Die komplizierte Rechnung war damals noch, dass militärisch nutzbare CubanerInnen für einen Angriff auf die Sowjetunion einsetzbar sein würden. Die Komintern war im direktesten Sinn Zuarbeiterin für Staatsinteressen der UdSSR geworden. Bald hatte sie aus Moskauer Sicht auch dafür ausgedient. Der deutsche Angriff auf die Sowjetunion im Juni 1941 hatte die Richtlinien kommunistischer Parteien in der westlichen Hemisphäre radikal umgeworfen. Der entscheidende Umschwung in der parteiloyalen Linken Cubas kam praktisch erst später, mit dem japanischen Angriff auf Pearl Harbor im Dezember. Von da an war Hurrapatriotismus Pflicht. Seltsam eng liegen die sich überstürzenden Loyalitätserklärungen mit dem angegriffenen Klassenfeind vom Dezember 1941 bei dem sprachlichen Eifer kapitalismuskritischer Ungefragter am 11. September 2001.

Nach dem Wirtschaftssystem, das ihn erzeugte, fragten die wenigsten in diesen Monaten der Mobilisierung einer Hemisphäre gegen alle anderen. Es verstand sich von selbst, dass am Ende der Auseinandersetzung nur die Mitnahmegewinne beanspruchen konnten, die beizeiten, also seit dem Kriegseintritt der USA mit den Wölfen geheult hatten. Als Wölfe im Kubanischen Arbeitsalltag waren die kolonialen Herren und ihr nun beleidig-

ter Weltmachtanspruch anders bekannt als in der Sprache des großen Krieges. Klassenkampf wurde aufgeschoben. Freiwillig die Segel strich eine ArbeiterInnenbewegung, die seit den Jahren der Depression gewaltige Fortschritte gemacht hatte. An der Waterfront von New York wie in den cubanischen Schustersweatshops war es gelungen, in großem Maßstab gewerkschaftlich zu organisieren. Eigentlich fand der New Deal der Hemisphäre erst mit dem Kriegseintritt Ende 1941 sein eigentliches Element: ein technokratische Gesamtkontrolle aller verfügbaren gesellschaftlichen Arbeit. Erst im 21. Jahrhundert kann die wissenschaftliche mainstream-Diskussion das Ausmaß wahrnehmen, in dem seit der großen Wirtschaftskrise der US-Ökonomie technisches Personal aus den Moskauer Planungsstäben der ersten Fünfjahrespläne für die Stäbe Roosevelts eingekauft wurde. – In der Kriegskoalition gegen die faschistischen Angreifer konnten von mehreren Seiten und unterschiedlichen Interessen aus Klassenwidersprüche in einem technokratischen Zeitplan aufgehoben werden. An der New Yorker Waterfront wie in den cubanischen Gewerkschaften warteten die streikerprobten Genossen auf das Ende des Zweckbündnisses. Aber die Friedenspflicht hatte die politischen Kader in ihrem denken und lavieren bereits mehr in Beschlag genommen als sie theoretisch zulassen konnten. Sie hatten rhetorisch und praktisch Anteile am Hoffnungsfond auf eine Humanisierung des Kaptialismus übernommen. Sie waren Beteiligte in einem beängstigend prosperierenden Hedge-fund. In dieser Situation nur noch irrational zu rettender Spekulationen half ihnen eine Theorie vom friedlichen Übergang des Kapitalismus in ein technokratisches Einheitssystem mit der sozialistischen Welt. Aber machen wir es uns nicht zu einfach mit ihrer spekulativen Agitation. Dass der Griff nach den Sternen scheiterte erlaubt uns im Nachhinein die gewaltigen reaktionären Potentiale in der US-Gesellschaft und ihren Hinterhöfen realistischer einzuschätzen. Es später besser zu wissen verdunkelt für uns die spannendsten Ecken und Kannten: warum steigerten sich die Beteiligten mit aufrichtigem Engagement in ihren strategischen Fehler hinein? Unterbewusster oder bewusst verdeckter Verrat können nicht alles erklären. Bestimmte Wege müssen wir als Bewegung auch erst gehen, um dann in unserem Scheitern die materielle Gewissheit zu gewinnen, dass die Abkürzung zu kühn angesetzt war. Als sie schon an Aktualität eingebüßt hatte, bekam die Abkürzung zum Nachkriegsweltsozialismus den Namen Browderismus. Browder war machte sich zum Vordenker, um die Weltkriegsalliierten im Frieden unter Zuarbeit der Arbeiterklassen aller Länder zusammenzuhalten. In den kommunistischen Parteien der westlichen Hemisphäre von Cuba bis Chile war Browder damit wesentlich einflussreicher als beispielsweise Stalin. Es gab bereits zum Kriegsende eine Reihe beunruhigender Anzeichen, dass Browder mit Hilfe einer Fehleinschätzung das korporatistische Weltmodell für Streikbereite vieler Länder in den nachkriegsmonaten denkbar machte. Das Reinigungsritual mit Kritik und Selbstkritik im kommunistischen Parteiapparat setzte 1946 im französischen ein. Bis es sich weltweit über die Ko-

minform/ durchsetzten konnte vergingen 2 Jahre. Inzwischen schlug der militante Antikommunismus seinen Nachkriegsfeind an den empfindlichsten Stellen, seiner Kooperationsbereitschaft.
Vor den SchuhmacherInnen in Havanna bekam der browderistische Redner der Kommunistischen Partei Cubas vollen Applaus. Er rief auf zu Systemkonformismus und sozialen Reformzielen. Er ließ sich den Kriegskompromiss gefallen. Als 14 Jahre später die antikommunistische Diktatur und die soziale Revolution über die Illusionen dieser Versammlung achtlos hinweggegangen waren, resümierte die anarchistische Zeitung El Libertario mit ihrem charakteristischen antikommunistisch-missionarischem Pathos: „der mit seiner wächsernen Stimme die Gefolgschaft für den US-Statthalter ordnen half." Man erinnert sich an Kommunisten der Nachkriefswochen über ihre Stimmen. Sie hatten was zu sagen, man ließ sie sprechen. In einem kurzen Gelegenheitsfenster vor der einsetzenden Hetzenjagd hatten sie die Möglichkeit ihre Worte hören zu machen. Sie haben die Zeit genutzt und vom Frieden gesprochen, vom täglichen Klassenkampf geschwiegen. Die SchumacherInnen arbeiteten überwiegend handwerklich in Havanna, aber ihre Gewerkschaftsvertretung war orientiert an den Effiziensmaßen industrieller Produktion im Weltzusammenhang. Damit fiel ihre Organisationsform zusammen mit den Auseinandersetzungen um ArbeiterInnenkontrolle und Gebrauchswertherstellung im tonangebenden Werk des Schuhweltmarkts: bei Bat'a im osttschechischen Zlin. Der Betriebsrat hatte neue technische Leitungen beauftragt. Sie hatten es geschafft die Loyalität zu dem als beatzungskollaborateur enteigneten Bat'aerben im Werk außer Kraft zu setzen. Die Rechnungen zum Ausbau der gigantischen Schuhproduktionsstadt gingen auf. Bald brauchte man schon nicht mal mehr die Souveränität des Betriebsrats dafür. In den 20er Jahren hatte ein Aufsatz im Theorieorgan der tschechischen kommunistischen Partei versucht, sozialistische Zukunft mit proletarischer Sachlichkeit darzustellen. Jedem werden gleichwertige Normen zugeteilt. Darüber hinaus wird nichts verlangt, keine klassenförmige Unterordnung, keine Diensteifrigkeit. Im Unterschied zu den Kommunismusexperimenten im russischen Bürgerkrieg, 1917-1920 ist die tschechische Übergangsgesellschaft in der Lage, mit ausgesprochen unmilitärischer Arbeitsorganisation erfolgreich zu sein. Die Militarisierung kommt später über den gesellschaftlichen Aufbau. Da ist der Klassenfeind offiziell schon ein Außenfeind. In diesem Moment muß der Browderismus der cubanischen KommunistInnen im Kreuzfeuer einer offen mörderischen Antikommunismusstrategie der Battista-Polizeiorgane seine eigene dialektische Aufhebung einleiten. Die Partei bringt in letzter Stunde wichtige Kader außer Landes. Eine Reihe von ihnen gelangt über Mexiko nach Prag. Das Prag ihres Exils ist als Bildungsort auf besondere Weise anregend. In den frühen 20er Jahren war Prag die erste Exiladresse für Aussteiger aus der Sowjetunion. Viele von ihnen hielten linke, antikapitalistische Motivationen aufrecht. In der noch nicht bipolar eingefriedeten Vorkriegswelt waren die meisten

Unstimmigkeiten und Trennungen von der Frage geleitet, wie die soziale Revolution in Russland weitergehen solle. Als die Bildungseinrichtungen des Exils, ihre Universitätseinrichtungen, Zirkel und Bibliotheken weiter nach Westen wanderten, über Paris nach New York, war die zunehmende Entfernung von Prag gleichsam Gradmesser für den Rechtsruck ihres institutionellen Ehrgeizes. In Prag blieben Teile, die im Oppositionsgeschehen sowieso auf der Strecke bleiben sollten nach dem Willen der neuen AntikommunistInnen mit machtbewussterem Anspruch. So konnten wichtige Aufzeignungen aus der Sozaldemokratischen Emigration 1945 in Prag gefunden werden und zurück in die Sowjetunion zur Auswertung geschickt werden. So zum Beispiel die Aufzeichnungen Martovs – zur Kornelovka in Vitebsk, in denen die linksradikale Mobilisierung der Provinz scharfsinnig und mit großer Distanz auseinandergenommen wird. Zurück in Vtebsk landete sie im Giftschrank, aus dem sie heute kaum herauszuholen ist. In Prag waren solche Stimmen aufgehoben in den Gesprächen und Erfahrungen der Stadt. Und die Stadt hatte die Straße und die Sozialisierung ihrer Produktionsmittel im Mai 1945 selber in die Hand genommen. Wer wollte sie in der Folge unterrichten? Die nächste sozialistische Metropole westwärts war Wladiwostok. Durch die tschechische Industrielandschaft waren kommunistische Umgangsformen in die westliche Hemisphäre übergesprungen. Sie konnten über lange Strecken freiwillige Zuarbeit für sich in Anspruch nehmen. Prag wurde Sitz der roten Gewerkschaftsinternationale. In ihren Verwaltungsstellen ließen sich die cubanischen ParteiemigrantInnen des kalten Krieges unterbringen. In Prag trafen sie auf ein spanisch-österreichisches Kontinuum, das ihnen aus Havanna vertraut schien. Beide Städte waren für ein dynastisches Weltsystem hergerichtet worden. Ihr Hinterland im Mährisch-Böhmischen wie auf den Antillen hatte es ökonomisch zugerichtet auf die Belieferung seiner Großgrundbesitzer. Das Bürgertum beider Länder war im Schatten des zerfallenden Habsburger Weltreiches groß geworden. Beide Gruppierungen von Kostgängern der habsburger Monarchie bastelten an einem Partikularnationalismus, auf tschechisch und kubanisch. Der sollte gleichzeitig die Protektion spezifischer und ihre Lieferaussichten cosmopolitischer machen als unter dem alten Regime. Die bürgerlichen Bastelkolonnen laborierten in Havanna wie in Prag an einem Ersatznationalismus, der die jahrhundertelange Habsburger Begünstigung und Unterordnung strikt in ihrem Interesse aufheben sollte. Nationalismus ist ein Industrieprodukt. Er versucht den in weitestgehenden Kompromissen und unsäglichen Militärschlägen abdankenden Monarchen geschickt zu beerben. Im tschechischen, 1918, wie im cubanischen, 1902, war an dieser bürgerlich gewendeten Erbfolge etwas erfrischend Offensichtliches faul. Svatpluk beschreibt in seinem ~~selbsterlebten~~ Roman zur Sozialisierung des Bat'a-Imperiums 1945 „Ohne Chef (Bez šefa)" wie schick es im Zlin der Nachkriegsmonate war, eine Brieffreundschaft ins Angelsächsische oder zumindest nach Westdeutschland zu haben. In den Tagen der Straßen-

kämpfe um die Schuhstadt trafen sich Zahntechniker und mittlere Angestellte in ruhiger gelegenen Kellerwohnungen. „Wie gut, dass sich die Kommunisten schlagen dort draußen." Stunden später sind die Reihenhäuser der FirmenmitarbeiterInnen geschmückt mit roten ~~Fahnen~~ und tschechischen Nationalfahnen gleichermaßen. Die Euphorie ist echt, erfasst alle. Tage später, so Svatopluks Beobachtung verschwinden erst die roten Fahnen, vielleicht ziehen ja doch die Amerikaner in die schon befreite Stadt ein. Dann verschwinden plötzlich auch die tschechischen Fahnen wieder. Vielleicht kommen die Deutschen Besatzer ja auf einmal unerwartet wieder. Man sichert sich ab. Nationalismus ist ein Bedarfsprodukt. Unangefordert wird sein madiges Inneres schnell fadenscheinig. Beständiger erweist sich der Klassenkampf zur Übernahme der Produktionsstätten. Als die ehemals zweite Führungsebene der Bat'a-Werke sich per Akklamation in Betriebs- und Stadtrat zur Volksregierung ausrufen lassen will bekommt sie genau den Klassenhaß zu spüren, der ihr Jahrzehnte vorher peinlich genau verschwiegen werden musste, um seine Arbeit, sein Haus und seinen Platz in der fordistischen Schuhstadt behalten zu können. 14 Jahre später schickt die zweite Führungsebene in der Redaktion der cubanischen Wochenzeitschrift Bohemia ihre sozial engagierten RedakteurInnen für die Nacht in die zu erwartetenden Zentren der Straßenkämpfe Havannas. Ihren Namen hat die Zeitschrift Anfang des Jahrhunderts aus dem böhmischen auf die Antilleninsel geholt. Pate dieser Zigeuneridylle im habsburger Stil war Puccini und seine Oper über die Solidarität im Rinnstein. La Bohemia, die böhmische Maniere in der Karibik war ein nach allen Regeln der Kunst verderbtes Bürgerblättchen. Bohemia verkaufte bei seiner vom tschechischen abgezogenen Namensgebung eine Überbauveranstaltung für Kreise, die in ihrem Unterbauverständnis wenig mehr als Sigmund Freud zu Rate ziehen wollten. Das änderte sich erst mit der anarchistisch getragenen Sozialrevolution von 1924/1925. Die Bohemie ~~nahm~~ sich Sozialreportage ins Haus. Sie setzte Maßstäbe. Die Werbearbeit Bohemias an einer angemessenen Schuhmode für das nationalistische Bürgertum ging zu einem Gutteil an die Bat'a-Importniederlassungen auf der karibischen Insel. Jenseits der Hauptstadt waren Schuhe in der Klasse, die sie am meisten benötigte Mangelware. Noch bei der mißlungenen Jahrhunderternte im cubanischen Zuckerrohr 1970 war der Mangel an Arbeitsschuhen ein wichtiger Faktor, der in den Planungen vernachlässigt worden war. Aus den ehemaligen Bat'a-Werken in Zlin, ein Vierteljahrhundert nach ihrer Eroberung durch die Straße kam keine ausreichende Abhilfe für die Bruderrepublik 8000 km westlich. Schon in der Frühphase der sozialistischen Zusammenarbeit zwischen der ČSSR und Cuba war das schwerindustrielle Entwicklungsparadigma der cubanischen Planung für die ausdifferenzierte Leichtindustrie im tschechischen nicht nachvollziehbar. Cuba hatte Autoersatzteile angefordert. Aus dem tschechischen kamen auf die Bestellung hin Spiralen zur Empfängnisverhütung. Mit dem gesellschaftlichen Bedarf der im Tschechischen über das 20. Jahrhundert die leichtindustrielle

Rationalisierung entwickelt hat beschäftigt sich auf Cuba eher der informelle Sektor... oder sein Gegenspieler, das Militär. Das leichtindustrielle Werkstattwesen im Tschechischen kann frei flottierende Arbeitskraft aus der tschechischen FacharbeiterInnenkultur erstaunlich differenziert in Produktionsabsprachen einbinden. Im cubanischen ist der Wirkungskreis solcher Werkstätten von vier Größen unter Bedrängnis, an denen besser verdient wird: Import, Emigration, informeller Sektor und militärische Proritäten.

Auch im Tscechischen 1945 hat der Übergang von Krieg zum Nachkrieg einen gesellschaftlichen Rattenschwanz an Relikten von Klassenverhältnissen. In den Gremienauseinandersetzngen der neuen Stadt- und Werksverwaltung finden sich hundert Gründe, kein Kinderheim in den Vorgarten des brasilienflüchtigen ehemaligen Firmeneigners Bat'a zu setzen. Die Reaktion bürgerlicher Wohnzimmer gegen die Aktion der Straße hat die Ruhe weg zu endlosen Metamorphosen anzusetzen. Die erste übt sich in der tschechischen Subalternentugend der Zurückhaltung. Die ehemals hegemoniale Klasse hat eine Selbstgewissheit, die ihr kein Emporkömmling in ihren Entscheidungskreisen nachmachen kann. Aber dem Neuanfang kann sich keine(r) Entziehen. Er schafft materielle Bedingungen. Als Gegenleistung für die Befreiung beschließt der Betriebsrat der ehemaligen Bat'a-Werke, Stiefel für die Armee der Sowjetunion zu liefern. Gebraucht werden FacharbeiterInnen und neu anzulernende. Bauschäden aus der Bombardierung durch die US-Luftwaffe werden repariert. Als einer der wenigen leichtindustriellen Großbetriebe kann sich das verstaatlichte Schuhwerk in diesen Monaten leisten, einen Zahlungsbilanzverlust aufrechtzuerhalten. Unter seiner Begünstigung auf Pump entwickelt sich im Werk und um das Werk eine Produktion und Nutzung von Gebrauchswerten. Die Bat'awerke waren von ihrer Anlage her utilitaristisch. Was nicht in den Produktivismus der Leitung passte wurde aus der Stadt entfernt. Die wenigen Kommunisten der 20er und 30er Jahre lebten in Zlin in halblegalen Verhältnissen. Aus dem Halbuntergrund aufzutauchen wie Svatopluk mit seinem realistischen Roman „Schuwerk (Botostroje)" hieß die ökonomische Leitung der Stadt herausfordern. Ein Unentschieden leisteten sie sich nicht. Sie setzten aufs Ganze. Der linksradikale Journalist Phillip nutzte diese allerte Militanz der Geschäftsleitung im öffentlichen Raum, um sich ins rechte Licht zu setzten. Sein Skandalbuch reklamierte er mit Mengenrabatt und Sonderkonditionen in Privatbriefen nach Holland, Basel, Frankreich, Dänemark und andere Exilschwerpunkte um Deutschland nach 1933.

Was im literarisch versierten Exil anschlug verfehlte seine Wirkung in den Zliner Arbeitersiedlungen. Systemopposition konnte sich kaum sichtbar machen. Damit war Zlin im Vorkrieg ein radikaler Gegensatz zu den anderen Monsterbetrieben der letzten parlamentarischen Republik Mitteleuropas. Im Stahlwerk Třinec hatte die kommunistische Mehrheit im Betriebsrat Tag für Tag Gelegenheit, im Betriebsalltag der Arbeitenden aufzutauchen. In Zlin war nicht nur das privatisierte Handwerkspatriarchat auf industrielle Füße gestellt worden. Die

Fabrikleitung wachte über das gesamte Leben der leichtindustriell verallgemeinerten Schustergesellen wie die traditionellen Meister des vorhergehenden Jahrhunderts in den tausenden Vorgängerwerkstätten der umliegenden Bergregion. Der Clan Bat'a hatte ihre Eltern in ihren Schusterklitschen außer Brot gesetzt. Die provinzionelle Industrialisierung vom Typ Bat'a gab ihnen Anstellung gegen traditionelle Unterordnung in der auf gigantische Ausmaße gestreckte Klitsche eines einzigen Meisters. Das alte Regime hatte hier den neuen Weltmarkt in der Hinterhand. Als Thomas Bat'a seinen Konzern der Nazi-Kriegsmaschine einfügte, glich sich die Brutalität der Produktion schnell der Brutalität jener Stiefel an, die nun in Zlin hergestellt wurden und im Kaukasus, im Ghetto von Warszawa und am Wolgabogen von Stalingrad zum Einsatz kamen. Die Umstellung auf billigere Lösungsmittel ließ den Fließbandarbeitern die Zähne ausfallen. Die Produktion wurde nicht zurückgestellt und erreichte bis zur Befreiung vom Faschismus Rekordwerte. Egon Erwin Kisch schrieb seine letzte Reportage zu Bat'a, und dem Neuanfang als volkseigener Betrieb (narodni podnik) Svit. Licht hieß das Werk jetzt. Kisch starb bevor er die Reportage zuendebringen konnte. Svatopluk wird Redakteur der Werkszeitung. Seine Vision für das Werk ist die eines Betriebs ohne Chef. Bereits als das Werk 1946 eine Viertelmilliarde Kronen Gewinn an den neuen Staat abführt sieht man in den Redaktionsräumen der Firmenzeitung wie alte Untertänigkeit neue Chefs auf den Plan hebt. Svatopluk schreibt ungeniert von der Langeweile kommunistischer Kreisparteitage. Die neuen Betriebsleitung macht sie weitgehend erfolgreich unschädlich für ihre technokratischen Personalinteressen. Was allen Genossen die Möglichkeit zur Kontrolle geben sollte macht der Ghostwriter des Werkleiters platt mit dem Vortrag von Zeitungswissen und allgemein gehaltenen Aufmunterungen für die gemeinsame sozialistische Zukunft. Reine Zeitverschwendung solche Konferenzen, kommentiert Svatopluk. Das funktionalistische Regime mit dem Botostroje aufgebaut wurde, schiebt eine verhängnisvolle Scheinalternative in den Vordergrund der politischen und polizeilichen Auseinandersetzungen um die Betriebszukunft: entweder ein neuer Klassenkompromiß, der die Trägheitsmomente in der bestehenden Arbeitsorganisation für eine Leitung anderer Couleur nutzt oder offener Verrat zugunsten der AlteigentümerInnen.

Martin Krämer Liehn. 2011[Vorentwurf 2010]. Bat'a von Rand zu Rand, transatlantische Schritte aus der Bohemie unserer ArbeiterInnenklasse. Augsburg, Novosibirsk: Assoziation ArbeiterInnengeschichte, 64 S. 24 x 12 cm, handillustriert auf 100% Recyclingpapier im Farbton Havanna, ISBN 83-88353-74-8.

(= paw, Buch XI von XII, in: Martin Krämer Liehn (Hrsg.). 2011. Agitatorka, das große Bilderbuch vom Ende des Kapitalismus, radikal demokratisieren im täglichen Klassenkampf - eine militante Untersuchung in Betrieben der russischen, tschechischen und cubanischen Sozialrevolution. Augsburg, Novosibirsk: Assoziation ArbeiterInnengeschichte, 12 Bücher im Schuber, 24 x 12 x 6 cm,
ISBN 83-88353-39-X).



Schuhe sind nötig für jeden Schritt nach vorn. Aber wer noch bezahlen kann will oft gar nicht voran, sondern nur angeben mit neuen Schuhen. Die SchueharbeiterInnen in Minsk, im Tsche-chischen, in Havan-na arbeiten diesem Be-darf entgegen. Und sie arbeiten

Schritte aus der Bohe



für ein neues Werk-stattwesen. Das Komitee soll beim Schritt nach vorne besser helfen als unse-ren Gegnern das beste Schuhwerk.

Teil XI von XII eines linken Buch-pro-jekts.